

LEITARTIKEL
von Friedemann
Diederichs



„Einem Regimewechsel in Syrien dürfte Obama mit der geplanten Schützenhilfe jedenfalls nicht näher kommen.“

Millionen für die Rebellen

Wer Barack Obama und seine Politik aus nächster Nähe verfolgt, der wird aus dem amerikanischen Präsidenten schon seit langem nicht mehr schlau. Da lässt er nun verkünden, es gebe im Syrien-Konflikt keine militärischen Lösungen – und beantragt zeitgleich die erste wirklich signifikante Militärhilfe für syrische Rebellen, die aus Sicht Washingtons als „gemäßigt“ gelten – was immer das heißen mag.

Warum sich der außenpolitisch weiter amateurhaft wirkende Obama nun nach jahrelangem Zusehen in diese Krise angesichts seines Pessimismus doch noch direkt und kräftig einmischen will, bleibt aber im Dunkeln. Es ist vermutlich eine wenig kluge Kurzschluss-Reaktion auf das Erstarren der grenzüberschreitend aktiven ISIS – und gleichzeitig ein indirektes Warnsignal an Teheran, das bereits begonnen hat, die Bekämpfung der Sunniten-Extremisten in die eigene Hand zu nehmen. Seinem erklärten Ziel – einem Regimewechsel in Syrien –

dürfte der amerikanische Präsident mit der geplanten Schützenhilfe für einen Teil der Aufständischen jedenfalls nicht näher kommen.

Schwere Waffen, die auch gegen die Luftwaffe Assads eingesetzt werden können, werden aller Voraussicht nach weiterhin nicht auf der Lieferliste stehen.

Der alles definierende Moment kam ja bereits nach den Giftgas-Angriffen der syrischen Regierung, als Obama einen bereits von Kerry angekündigten Militärschlag in letzter Minute abblies und somit seine Glaubwürdigkeit verspielte.

Zudem sitzt Bashar al-Assad nach seinem Sieg bei den jüngsten „Wahlen“ fester denn je im Sattel – und er genießt weiter die Rückendeckung des russischen Präsidenten Wladimir Putin. Und der wird nach den jüngsten Entwicklungen in der Ukraine keine Chance verpassen, dem Westen und vor allem Obama zu zeigen, wer auf diesen schwelenden Konfliktfeldern wirklich das Ausmaß des Feuers bestimmt.

KOMMENTAR
von Johannes
Kaufmann



„Wer sich noch an Fahrräder mit massivem Stahlrahmen erinnert, hat eine Vorstellung davon, was Leichtbau bewirken kann.“

Leichtbau für alle!

Wenn es um seine Forschungsfabrik oder Ohlf, wie er sie liebevoll nennt, geht, haut TU-Präsident gern auf den Putz. Von der „Demokratisierung des Leichtbaus“ spricht er dann und von einer wichtigen Zukunftstechnologie, bei der unsere Region führend werden könnte.

Auch mit Visionen für die Zukunft geizt der gelernte Maschinenbau-Ingenieur nicht: Natürlich sei die Massenfertigung von Leichtbau-Komponenten vor allem für den Automobilbau interessant. Doch warum da aufhören? Auch Züge könnten von leichteren Bauteilen profitieren. Die Beteiligung des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt an der Forschungsfabrik legt den Nutzen für Flugzeuge bereits na-

he. Und warum nicht auch über ultraleichte Schiffe nachdenken?

Die Begeisterung für solche Steckenpferde und Lieblingsprojekte kann manchmal ganz schön anstrengend sein. In diesem Fall ist sie aber eher ansteckend. Auch Wissenschaftsministerin Gabriele Heinen-Kljajic sieht großes Potenzial in der Technologie, bezeichnet den Leichtbau gar als „grünes Thema“. Denn weniger Masse bedeutet weniger Energie, um diese Masse zu bewegen.

Wer sich an Fahrräder mit massivem Stahlrahmen erinnert, hat eine Vorstellung davon, was das Einsparen von Gewicht bewirken kann. Wenn das neue Fraunhofer-Zentrum teure Spezialwerkstoffe massentauglich macht, wäre das tatsächlich eine Demokratisierung von Technologie.

ZITAT DES TAGES



„Sigmar Gabriel ist die Abrissbirne, die die erneuerbaren Energien in diesem Land kaputt macht.“

Oliver Krischer, Fraktionsvize der Grünen im Bundestag, kritisiert die gestern verabschiedete Ökostrom-Reform.

IMPRESSUM

Braunschweiger Zeitung | Salzgitter Zeitung | Peiner Nachrichten | Wolfsburger Nachrichten
Gifhorn Rundschau | Helmstedter Nachrichten | Wolfenbütteler Zeitung

Geschäftsführung: Harald Wahls (Sprecher), Manfred Braun, Thomas Ziegler
Chefredakteur: Armin Maus
Stellvertretender Chefredakteur: Thomas Roth

Leitende Redakteure in der Chefredaktion:
Redaktionsmanagement: David Mache **Politik/Niedersachsen und die Region:** Harald Likus
Reportage: Katrin Teschner **Koordinierung Lokalredaktionen:** Luitgard Heissenberg **Art Director:** Erwin Klein

Verantwortliche Redakteure:

Wirtschaft: Andreas Schweiger **Kultur:** Martin Jasper **Online:** Dirk Kühn **Sport:** Hans-Dieter Schlawis
Lokales Braunschweig: Henning Noske **Lokales Gifhorn:** Jürgen Stricker (komm.) **Lokales Helmstedt:** Dr. Michael Strohmann
Lokales Peine: Thomas Stechert **Lokales Salzgitter:** Alexandra Ritter **Lokales Wolfenbüttel:** Stephanie Memmert
Lokales Wolfsburg: Dr. Kerstin Lohr und Christoph Knopp **Büro Berlin:** Christian Keri **Büro Hannover:** Dr. Michael Ahlers

Anzeigenleitung: Michael Heuchert (verantwortlich) **Vertriebsleitung:** Anne Schattner
Verlag und Redaktion: BZV Medienhaus GmbH,
38130 Braunschweig, Postfach 80 52, Telefon: (05 31) 39 00-0
Druck: Druckzentrum Braunschweig GmbH, Christian-Pommer-Strasse 45, 38112 Braunschweig

Anteiliges Organ der Niedersächsischen Börse zu Hannover.

Online: www.braunschweiger-zeitung.de www.saltzgiiter-zeitung.de www.wolfenbuergler-nachrichten.de
www.gifhorner-rundschau.de www.helmstedter-nachrichten.de www.peiner-nachrichten.de
www.wolfenbuetteler-zeitung.de



Karikatur: Horst Haitzinger

„...ich niste hier schon seit 69 Jahren!“

DIESE WOCHE

Armin Maus,
Chefredakteur unserer Zeitung,
zum Lernen aus dem Weltkrieg



„Wir ernten die Früchte des Friedens – und sind genervt, wenn der Interessenausgleich in Europa nicht so geradlinig zum Erfolg führt wie Thomas Müllers Torschüsse.“

Demut im Angesicht der Schlachtfelder

„Nur im Frieden kann das Handwerk gedeihen.“
Wilhelm II.

Europas Regierungschefs verneigten sich diese Woche vor den Toten des Ersten Weltkriegs. In Ypern, wo alleine mehr als 500 000 Menschen starben, ist der Wahnsinn noch heute spürbar – 100 Jahre, nachdem die Nationen auf unserem Kontinent begannen, sich gegenseitig zu zerfleischen.

Es sollte der Krieg sein, der alle Kriege beendet. In Wirklichkeit waren die Schlachten zwischen 1914 und 1918 ein Anfang des Sterbens, das sich nach Millionen und Abermillionen maß. Keiner der vorangegangenen, schrecklichen Kriege verbreitete Tod und Verderben in solcher Dimension.

Die technische Entwicklung veränderte nicht nur die Gesellschaften, sondern auch den Krieg. Im Ersten Weltkrieg erlebte die Welt zum ersten Mal das Grauen, das eine industrielle Tötungsmaschinerie stiftet. Es war das böse Erwachen der Schlafwandler: Die Herrscher dieser Zeit waren sich nicht im Klaren, welche Bestie sie da entfesselten – das vielzitierte, unbedingt lesenswerte Buch des australischen Historikers Christopher Clark erklärt manches, das unerklärlich scheint.

Die Soldaten in den Schützengräben, die vom Blei von Kugeln und Granaten zerfetzt, von Giftgas erstickt, ihres Augenlichts beraubt, von Bajonetten durchbohrt starben, sie waren Opfer eines Nichtverstehens der Nationen und ihrer „Staatsmänner“. Die Feudalherrscher in den Hauptstädten Europas wussten nichts voneinander, überschritten Reizschwellen, die sie nicht erkannten oder nicht respektierten, hielten Krieg für ein legitimes Mittel der Politik und glaubten, es habe mit „Ruhm und Ehre“ zu tun, wenn ganze Generationen von „Landeskindern“ zwischen Explosionskratern verreckten. Und viele Bürger glaubten, die da auf der anderen Seite der Grenze seien so entsetzlich, dass man ihnen nur mit Pulver und Blei beikomme.

Dieser erste „moderne“ Krieg war das vorletzte Aufbäumen mittelalterlichen Denkens auf unserem Kontinent. Nach 1945, die beiden Weltkriege hatten über 70 Millionen Menschenleben vernichtet, begannen die alten und neuen Eliten zu begreifen, wie groß ihre Verantwortung ist. Unser Kontinent hat, viel zu spät, aus dem Grauen gelernt. Fast 70 Jahre des Friedens in weiten Teilen Europas sind das Ergebnis einer Hinwendung von der Todeskultur zu einer Kultur des Lebens, von Mechanismen der Konfrontation zu solchen des Ausgleichs.



„Wer an Europa zweifelt, wer an Europa verzweifelt, der sollte Soldatenfriedhöfe besuchen!“

Jean-Claude Juncker auf einem Soldatenfriedhof in Luxemburg.

Die Menschen Europas ernten die Früchte in großer Selbstverständlichkeit – und wirken schnell genervt, wenn der Interessenausgleich nicht so geradlinig zum Erfolg führt wie Thomas Müllers Torschüsse. Wir Europäer machen uns zu selten bewusst, dass die Kompliziertheit europäischer Politik die notwendige Folge eines heterogenen Kontinents ist, dass manche Umständlichkeit im Verfahren geradezu die Bedingung für Europas Erfolg darstellt.

Wer in Europa durchregieren will, wird alle verlieren. Die eigensinnigen Briten zuerst, aber dann auch alle anderen. Die besten Empfehlungen für Jean-Claude Juncker als EU-Kommissionspräsidenten sind deshalb sein diplomatisches Geschick und seine tiefe Kenntnis der nationalen Seelenlagen. Als erfolgreicher

Spitzenkandidat der Konservativen bei der Europawahl bringt er ein Mandat der Bürger mit. So etwas hat es in Europa noch nicht gegeben, es ist eine Chance für wirksamere Bindung der Brüsseler Institutionen an den Bürgerauftrag.

Gute Amtsführung ist wichtig, weil die EU nicht in Gefahr geraten darf. Uns geht es nur deshalb besser als allen Generationen vor uns, weil Europas Nationen miteinander in Frieden leben und wirtschaften. Das Gedenken von Ypern ist ein Moment des läuternden Innehaltens in einer Zeit, in der Klugheit und Vernunft auf die Probe gestellt werden. Nationale Egoismen grassieren wie seit Maggie Thatchers Tagen nicht mehr – die Mahnung des Bundespräsidenten ist tiefberechtigt.

Der Druck ist groß, denn viele EU-Länder sind überschuldet. Angerichtet haben es Politiker, deren hauptsächliches Interesse es war, von ihren Bürgern gewählt zu werden, und die diesem Ziel unbequeme, aber notwendige Reformen opferten. Sie wehren sich nun gegen Kurskorrekturen, weil sie in letzter Konsequenz Machterhalt über Pflichterfüllung stellen. Frankreichs Wunsch nach einer weiteren Lockerung der Sparziele ist ein gutes Beispiel – das Land mit den höchsten Sozial- und Verwaltungsausgaben riskiert lieber den Schuldenkollaps, als sein Verhalten zu ändern. Manche sagen, man müsse ja den Vormarsch der Front National bremsen. Aber wählen viele Franzosen nicht gerade deshalb die Radikalen, weil sie den etablierten Gefälligkeitspolitikern nicht mehr trauen? Wieder wünscht man sich, dass sich Verantwortliche ein Beispiel am Mut des deutschen Bundeskanzlers Schröder nähmen.

Das gute Miteinander ist unter Druck geraten. Die Entfremdung hat aber nicht zu einer massenhaften Abwendung der Bürger geführt. Das ist ein deutliches Zeichen: Nicht die Idee Europa, sondern ihre praktische Umsetzung ist umstritten. Es lohnt sich also, für ein noch besseres Europa zu streiten.

PRESSESTIMMEN

„Münchener Merkur“

schreibt zum EU-Gipfel:

Nein: Schüsse sind keine gefallen auf dem Gipfel in Brüssel. Opfer gibt es trotzdem: Nach Russland driftet nun auch Großbritannien von Europa weg. 100 Jahre nach dem verhängnisvollen Attentat von Sarajevo war das ein Gipfel der Spaltung. Fatal war die Lässigkeit, mit der die Kontinental-europäer die Bedenken Londons gegen den Kommissionschef Juncker abtropfen ließen. Ein halbes Jahrhundert lang war es eine anstrengende, aber gute Übung in Europa, um Kompromisse zu ringen und Einwände eines Mitgliedsstaates nicht einfach niederzustimmen. Von diesem Prinzip, die Familie unter allen Umständen zusammenzuhalten, hat sich Europa verabschiedet.

„Westfälische Nachrichten“

aus Münster schreibt zu Juncker:

Es ist ein holpriger Start für Jean-Claude Juncker. Er hat das Mandat der Mehrheit, doch das Misstrauen gegen ihn bleibt in einigen Staaten groß. Sehen seine Anhänger in ihm einen Garanten für die Kontinuität der europäischen Idee, bleibt er für andere ein selbstgefälliger Vertreter einer in die Jahre gekommenen EU-Romantik. Doch Juncker verkörpert mit Sicherheit die Richtung, in die die Mehrheit der Bürger sich am Ende doch bewegen will: mehr Europa.

„Kölner Stadt-Anzeiger“

schreibt zum selben Thema:

Merkels Alleinherrschaft ist vorüber. In Brüssel wie in Berlin regiert nun eine Große Koalition. Das zwingt zu Kompromissen. Jean-Claude Juncker ist da als Mann des Ausgleichs vielleicht gar nicht der schlechteste Kommissionspräsident. In all den Kämpfen um seine Kür und Europas Prinzipien hat Juncker zudem einen Grundsatz verteidigt: Ein kleines Land zählt in Europa so viel wie ein großes. Das war mal die Lehre aus den Kriegen, die Europa im 20. Jahrhundert erschütterten. Von den schwachen Kandidaten ist Juncker noch der Beste.

„Mannheimer Morgen“

schreibt zur Fußball-WM:

Brasilien leistet sich auf Kosten der Staatskasse eine riesige Party. Danach kommt der Kater. Die Folgen wird das Land mittelfristig ausbaden müssen. Dann wird auch die Wut zurückkehren.

Debatte

Die meistkommentierten Artikel im Internet

Auf unseren Internetseiten werden hitzige Diskussionen geführt. Die aktuelle Hitliste:

- 1 Braunschweigs höchster Büroturm kann wachsen
- 2 Pistorius begrüßt Aufnahmeerleichterung für Syrer
- 3 Jennifer Rostock will keine Onkelz-Shirts sehen
- 4 Ermittlungen gegen Kumbela und Ex-Freundin eingestellt

Reden Sie mit!

Beteiligen auch Sie sich an den Diskussionen auf unseren Internetseiten!

braunschweiger-zeitung.de